

Neurologie

Sonografie zur Differenzialdiagnose bei Parkinson

Morbus Parkinson kann man mit einer Ultraschalluntersuchung des Gehirns frühzeitig diagnostizieren. Eine Studie zeigte nun, dass sich die transkranielle Sonografie auch zur Diagnose ähnlicher Erkrankungen, den sogenannten atypischen Parkinson-Syndromen, eignet. Diese gehen ebenfalls mit Symptomen wie Muskelstarre, Händezittern und verlangsamten Bewegungen einher.

Man geht davon aus, dass etwa 20 Prozent der Patienten mit Parkinson-Symptomatik an solchen atypischen Parkinson-Syndromen leiden. In einer Studie mit zunächst 36 Patienten haben Ärzte am Universitätsklinikum Freiburg im Breisgau nun unter-

sucht, inwieweit sich mithilfe des Hirn-ultraschalls die klassische Parkinson-Krankheit von den atypischen Formen unterscheiden lässt. Alle Patienten wurden auch einer PET-Untersuchung unterzogen. Dabei stellten die Forscher fest, dass sich die transkranielle Sonografie mit der PET messen kann. Beide Untersuchungen führten bei den meisten Patienten zur richtigen Diagnose. Um die Ergebnisse zu überprüfen, seien zwar noch Studien mit grösseren Patientenkollektiven erforderlich, aber für den Einsatz des Hirn-ultraschalls spreche schon jetzt, dass die Patienten keiner Strahlenbelastung ausgesetzt werden und die Untersuchung jederzeit wiederholt werden

kann. Zudem verursache der Ultraschall nur geringe Kosten, heisst es in eine Pressemitteilung der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin (DEGUM). Allerdings erfordert eine aussagekräftige Hirnsonografie nicht nur das geeignete Ultraschallgerät, sondern auch viel Erfahrung. Deshalb führen Neurologen die Untersuchung derzeit vorwiegend in spezialisierten Einrichtungen durch.

RBO/DEGUM❖

Hellwig S et al.: Transcranial sonography and [18 F]fluorodeoxyglucose positron emission tomography for the differential diagnosis of parkinsonism: a head-to-head comparison. *Eur J Neurol* 2014; 21(6): 860-866.

Diabetes

Resultate drei Jahre nach bariatrischer Chirurgie

Bei einer medikamentös erzielten Diabetesremission ($HbA_{1c} \leq 6,0\%$) besteht diese nach drei Jahren nur noch bei 5 Prozent der Patienten. Besser sieht es mit 38 Prozent nach einem Roux-en-Y-Magenbypass aus, nach einer Schlauchmagenoperation waren es noch 24 Prozent. Das ergab eine kürzlich publizierte Studie (1). Auch die sekundären Endpunkte waren bei operativem Vorge-

hen vergleichsweise deutlich besser. Diese umfassten die Dosis an weiterhin benötigten antihyperglykämischen Medikamenten, Körpergewicht, Lipidwerte und Lebensqualität.

Bariatrische Operationen seien bei stärkerer Adipositas wegen der günstigen Auswirkungen auf die hier als «sekundär» bezeichneten Endpunkte zunehmend indi-

ziert, kommentierte der Diabetologe Helmut Schatz dieses Resultat in seinem Blog (2), auch wenn Diabetesremissionen nicht so anhaltend seien wie man anfänglich erhofft habe.

RBO❖

1. Schauer PR et al.: Bariatric surgery versus intensive medical therapy for diabetes - 3-year outcome. *New Engl J Med* 2014; 370: 2002-2013.

2. <http://blog.endokrinologie.net>

Physiologie

Helicobacter pylori und BMI

Nicht nur Lebensstil und Gene haben einen Einfluss auf unser Gewicht, sondern auch unser individuelles Mikrobiom, das heisst die Zusammensetzung der mannigfaltigen Bakterienstämme, die unseren gesamten Gastrointestinaltrakt bevölkern. Seit einiger Zeit ist der Magenkeim *Helicobacter pylori* ins Visier der Adipositasforscher geraten. Der Grund: Personen ohne den Keim sind im Durchschnitt schlanker. Das fand sich jedenfalls in einigen Studien, allerdings nicht in allen.

Man schätzt, dass weltweit etwa jeder Zweite diesen Magenkeim hat, das aber nur bei jedem fünften *H. pylori*-Träger zu

Beschwerden führt. Die mit dem Nobelpreis belohnte Entdeckung des Zusammenhangs zwischen Gastritis und *H. pylori* sowie die Einführung einer wirksamen Eradikationstherapie gehören zu den unbestreitbaren Erfolgen der Medizin. Fördert am Ende die Beseitigung des Keims nun das Übergewicht?

Das behaupten die Autoren einer neuen Studie zwar nicht, suggerieren allerdings, dass es so sein könnte. Sie haben die Literatur von 1990 bis 2012 systematisch nach Studien zur *H. pylori*-Prävalenz repräsentativer Bevölkerungsgruppen in Industrieländern durchforstet und diesen Angaben

die Adipositasprävalenz gemäss WHO-Angaben gegenübergestellt. Dabei zeigte sich der Trend, dass der BMI in Ländern mit hoher *H. pylori*-Prävalenz niedriger ist. Das beweise zwar keine Ursache-Wirkungs-Beziehung, könne aber ein Hinweis darauf sein, dass der Rückgang von *H. pylori* per se oder aber damit verknüpfte Faktoren (z.B. Veränderungen im gesamten Mikrobiom durch Antibiotikatherapie) etwas damit zu tun haben könnten, schreiben die Studienautoren. Vielleicht ist das alles aber auch nur Zufall. Es sei in diesem Zusammenhang beispielhaft daran erinnert, dass der Geburtenrückgang in Mitteleuropa hoch signifikant mit dem Rückgang der Störche korrelierte.

RBO❖

Lender N, Talley NJ, Enck P et al.: Review article: associations between *Helicobacter pylori* and obesity - an ecological study. *Aliment Pharmacol Ther* 2014; doi:10.1111/apt.12790.

Reisemedizin

70 Jahre Schweizerisches Tropeninstitut

Das Schweizerische Tropen- und Public-Health-Institut (Swiss TPH) feiert dieses Jahr sein 70-jähriges Bestehen. Aus dem von Rudolf Geigy im Mai 1944 gegründeten «Tropeli» ist heute ein Wissenschaftsbetrieb mit globaler Ausstrahlung geworden. Derzeit arbeiten über 700 Mitarbeiter für das Swiss TPH in mehr als 20 Ländern. Alleine in Basel sind rund um die Socinstrasse gegen 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie rund 120 Studierende tätig.

Neben den globalen Bedrohungen wie Malaria und Tuberkulose werden am Swiss TPH auch die sogenannten «vernachlässigten Krankheiten», ihre auslösenden Parasiten und entsprechende Behandlungsstrategien erforscht. Dazu gehören zum Beispiel die Schlafkrankheit, die Bilharziose oder die Leishmaniose. Das Swiss TPH ist dabei nicht nur forschend tätig, sondern auch als Partner



Rudolf Geigy
Bild: Schweizerisches
Tropeninstitut Basel

in Umsetzungs- und Entwicklungszusammenarbeitsprojekten in Afrika, Osteuropa und Zentralasien. In Basel ist das Swiss TPH insbesondere für seine reisemedizinische Beratung und als nationales Referenzzentrum für parasitäre Erkrankungen bekannt. Seit der Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin im Jahr 2009 sind weitere Forschungsgebiete hinzugekommen. So befasst man sich auch mit nicht übertragbaren Erkrankungen

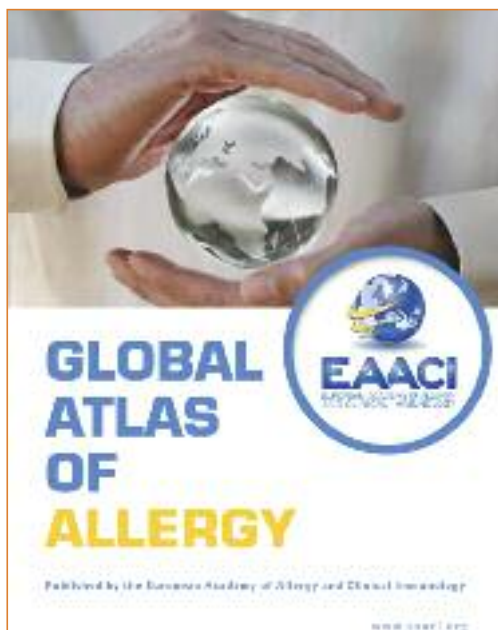
wie Bluthochdruck, Folgen der Luftverschmutzung oder Diabetes sowie deren Konsequenzen für die Bevölkerungen und die Gesundheitssysteme in der Schweiz, Europa und Übersee.

RBO❖

Pressemitteilung des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts.

Allergologie

Übersicht zu allen Aspekten der Allergie



Die Europäische Akademie für Allergologie und klinische Immunologie (EAACI) hat einen neuen Allergie-Atlas publiziert, der von 170 Fachleuten aus aller Welt erarbeitet wurde. Darin geht es um alle Aspekte von Allergien: Pathophysiologie, Epidemiologie und Risikofaktoren, Allergiediagnose, Beschreibung der wichtigsten Allergien im Detail sowie weiterer Hypersensitivitätserkrankungen, therapeutische Optionen und Prävention. Darüber hinaus werden gesundheitspolitische Strategien vorgestellt, welche die EAACI angesichts steigender Allergieprävalenzen fordert.

Das rund 400 Seiten umfassende, reich bebilderte Werk ist in Englisch verfasst und steht unter folgendem Link zum Download gratis zur Verfügung: <http://www.eaaci.org/resources/global-atlas-of-allergy.html>.

RBO❖

RÜCKSPIEGEL

Vor 10 Jahren

Klone klonen

In der Zeitschrift «Nature Biotechnology» wird verkündet, dass man nach Mäusen auch Rinder in Serie habe klonen können, das heisst: Aus der Körperzelle eines geklonten Bullen entnahm man den Zellkern, transferierte diesen in eine Eizelle und erzeugte damit sozusagen die zweite Klongeneration. Danach war allerdings Schluss. Dem Team an der Universität Connecticut um den Klonforscher Xiangzhong (Jerry) Yang gelang es nicht, eine dritte Generation in der Petrischale zu generieren, also keinen Klon des Klons des Klons ...

Vor 50 Jahren

Deklaration von Helsinki

Der Weltärztebund verabschiedet im Juni 1964 eine Empfehlung zur biomedizinischen Forschung am Menschen. Darin heisst es unter anderem, dass das Interesse der Wissenschaft und der Gesellschaft niemals Vorrang vor Erwägungen haben darf, die das Wohl der Probanden betreffen. Die Schweizerische Akademie der Wissenschaften verabschiedete 1970 eigene Richtlinien, die sich an der Deklaration von Helsinki orientierten. Sowohl die Deklaration von Helsinki als auch nationale Leitlinien wurden seitdem teilweise mehrfach aktualisiert.

Vor 100 Jahren

Frauen bei Olympia

Am Kongress des IOC in Paris fällt im Juni 1914 gegen den Willen des Gastgeberlandes Frankreich der prinzipielle Beschluss, auch Frauen bei den Olympischen Spielen an den Start gehen zu lassen. Das Formulieren der genauen Bedingungen wurde auf später vertagt. Erst 1928 wurden Frauen zu Leichtathletikwettbewerben vom IOC offiziell zugelassen. Übrigens nahmen bereits vor 1914 Frauen an den Wettkämpfen teil, weil sich die Veranstalter vor Ort nicht um die Vorstellungen des IOC scherten – was heute undenkbar scheint.

RBO❖